



Während sich der israelisch-palästinensische Konflikt von neuem zuspitzte, diskutierte der israelische Innenminister Chaim Ramon auf einer Veranstaltung der KAS-Jerusalem und dem Moshe Dayan Centre mit palästinensischen Jugendlichen



Der Rohbau des Konrad Adenauer-Konferenz-zentrums in Jerusalem, das im Mai 2001 eingeweiht werden soll.

Arbeit für den Frieden in Nahost

Seit Ende September 2000 beherrschen die Negativschlagzeilen über den Nahen Osten wieder einmal die Nachrichtensendungen rund um die Welt. Der Ausbruch von Hass und Gewalt, das barbarische Zerstören von heiligen Stätten und Gebetshäusern auf beiden Seiten, Lynchmorde und die sich zunehmend verselbständigende Gewalt zertreten die zarten Friedenspflanzen, die seit dem Osloer Friedensprozess immer wieder auf steinigem Boden gesät wurden.

Erschwert wird die Lage dadurch, dass weder der israelische Regierungschef Barak auf eine Mehrheit im israelischen Parlament bauen kann noch PLO-Chef Arafat ganz offenbar das Geschehen in den palästinensischen Gebieten steuern kann. Oder treibt er ein doppeltes Spiel, wenn er auf internationalem Parkett dem Gewaltverzicht das Wort redet und zu Hause die Gewalt ausufern lässt?

Für den Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Israel, Dr. Johannes Gerster, ist die Beantwortung dieser Frage eher nachrangig. Er und seine Mitarbeiter im KAS-Büro Jerusalem wissen, dass das Bild



Teilnehmer der Diskussion mit Innenminister Chaim Ramon



Israelis und Palästinenser aus Ashqelon und Gaza werden auf einem von der KAS-Jerusalem initiierten Computerkurs gemeinsam ausgebildet.

der gewaltbereiten palästinensischen Anführer nur die eine Seite der Wirklichkeit beleuchtet. Längst ist durch jahrelange israelisch-palästinensische Kooperationsprojekte bekannt, dass die Mehrheit der Palästinenser weder Krieg mit Israel sucht noch die Gewalt als Politik mit anderen Mitteln unterstützt.

Ebenso deutlich ist der Wunsch der klaren Mehrheit der Israelis, endlich in Frieden und Sicherheit leben zu können. Und genau diese friedensbereiten Teile in beiden Gesellschaften müssen in dieser konfliktreichen Zeit stärker durch europäische Organisationen unterstützt werden. Zwar haben die jüngsten brutalen Auseinandersetzungen Vertrauen auf beiden Seiten zerstört, aber ebenso sicher ist es, dass auf beiden Seiten wieder zahlreiche Bemühungen unternommen werden, aus dem Gegenteil wieder mehr Miteinander werden zu lassen.

So haben sich auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen israelische und palästinensische Lehrer im Rahmen des KAS-Meca-Projektes getroffen und ganz

konkret die Fortführung ihres Weiterbildungsprogrammes besprochen. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Vermittlung demokratischer und rechtsstaatlicher Positionen, die Erziehung zu Toleranz und Rücksichtnahme. Ebenso werden die israelisch-palästinensischen Studentenseminare der KAS und der Universitäten jenseits der aktuellen Streitigkeiten fortgeführt. Studenten der Rechtswissenschaft und der Politischen Wissenschaften werden in der Staatslehre, der Geschichte und den Grundlagen einer demokratischen Gesellschaft ausgebildet.

Ebenso erfreulich ist der Wille der Bürgermeister von Ashqelon und Gaza sowie Jenin und Gilboa, die begonnenen Kooperationen mit Hilfe der KAS weiterzuentwickeln. Dass der interreligiöse Dialog ebenso wie die Entwicklung eines Nah-Ost-Agrarmarktes unter Beteiligung der Palästinensischen Autonomie, Israels, Jordaniens und Ägyptens weitergeführt werden, steht außer Frage.

Alle diese KAS-Projekte sind ein kleiner, aber wichtiger Beitrag zur Entspan-

nung der Lage. Sie beweisen aber gerade durch ihre Kontinuität, dass die friedliche Koexistenz in Nahost durch Radikale zwar zurückgeworfen, aber auf mittlere Sicht nicht verhindert werden kann. Dazu benötigen beide Seiten Symbole und Signale, dass das unmöglich Erscheinende doch möglich gemacht werden kann.

Eines dieser positiven Symbole ist das im Herzen von Jerusalem, in Fußnähe zur Klagemauer, Felsendom und Grabeskirche entstehende Konrad Adenauer-Konferenzzentrum, das zügig seiner Einweihung im Mai 2001 entgegen sieht. Dort sollen in Zukunft Juden, Christen und Moslems eine Begegnungsstätte erhalten, in der gegenseitiges Verstehen Brücken zwischen Religionen, Kulturen und Nationen ermöglichen soll.

Johannes Gerster lieferte dazu das Motto: Was nach der Shoa zwischen Juden und Deutschen möglich war, sollte auch zwischen Israelis und Palästinensern keine Utopie bleiben. Auf den Frieden in Nahost kann man hoffen, man kann für ihn beten, vor allem aber muss man für ihn arbeiten.